

# TATORI

CLAUS-PETER LIECKFELD

GEORG MEISTER  
UND SEIN KAMPF FÜR  
UNSERE WÄLDER

# WALD

WESTEND

(wir sorgen für die Wälder unserer Enkel) wird auch der Wald wieder ein Thema, das mit dem »Waldsterben« zunächst gestorben schien.

Ein Drittel Deutschlands ist waldbedeckt. Diese Fläche wird ganz erheblich mitentscheiden, wie viel von kommenden Starkregen »gepuffert« werden kann oder auf ruinös kurzem Weg in Bäche und Flüsse schwappt. Aber was kommende Hochfluten an Oder, Elbe, Donau, Rhein und diversen kleineren Flüssen und Bächen anrichten, hängt nicht nur pauschal davon ab, auf wie viel waldige »Puffer- und Schwammfläche« Schnee und Regen fallen. Die Qualität der (Wald-)Flächen und besonders des Waldbodens ist mitentscheidend.

Es gibt mäßig gute und es gibt Hochleistungspuffer, es gibt schlappe und hoch elastische Schwämme. Und nur die

besten werden künftig gut genug sein. Während das Skript dieses Buches überarbeitet wird (Dezember 2011), legen TV-Redakteure letzte Hand an ihre Jahresrückblicke, und man darf sicher sein, dass die spätherbstlichen Hochwasserkatastrophen an den nördlichen Mittelmeerküsten und schlimmere in Ostasien ins Bild gerückt werden. Ein Narr, wer da meinte, das betreffe uns nicht! Für Städte wie Passau, Magdeburg und Köln, aber auch für zahllose Siedlungen in den Alpen ist es buchstäblich eine Frage auf Leben und Tod, wie gut die Wälder im Einzugsbereich der Wasserläufe »arbeiten«. Deren Leistungsfähigkeit wird ganz erheblich mitentscheiden, ob eine Flutwooge die Siedlungen trifft oder ein langsam an- und wieder abschwellender Pegel.

Man weiß inzwischen recht gut, welche Art

von Wäldern den Katastrophenschutz-Job am besten macht. Es sind exakt jene, die offiziell und von Staats wegen gewollt sind, die in allen Gesetzen und Verordnungen beschlossen werden, die als Hauptziel in jeder Präambel forstfachlicher Leitlinien festgeklopft sind, Wälder, die Hochglanzbroschüren zieren. Die Rede ist von naturnah durchmischten Wäldern, die sich ohne ständige Nachpflanzaktionen von selbst verjüngen können.

Für diese Wälder spricht noch einiges mehr. Nicht nur sogenannte »Starkniederschläge«, auch die Windgeschwindigkeiten werden nach allem, was sich seriös prognostizieren lässt, zunehmen. Dabei geht es nicht so sehr um das »Wie oft?«, sondern mehr und dringlicher um das »Wie sehr?«. Es wird künftig – womöglich – sogar weniger stürmen als

bisher, aber deutlich heftiger, nämlich »um etwa zehn Prozent könnte die Windstärke zunehmen«, resümiert der *Spiegel* (2011/47) die aktuellen Prognosen, und ein Orkan, der zehn Prozent über dem berüchtigten »Lothar« (zweiter Weihnachtstag 1999) läge, würde die Schäden nicht etwa um ein Zehntel erhöhen, sondern verdreifachen.

Es wird bis zum Jahr 2030 global gesehen um etwa ein Grad wärmer werden. Daran können wir jetzt schon nichts mehr ändern. Ob es bis zum Jahr 2100 um zwei oder um vier Grad wärmer sein wird, hängt von der Klimaschutzpolitik der nächsten Jahrzehnte ab.

Die Fichtenmonokulturen, die an vielen Standorten zwischen Nordsee und Alpen stehen, wird es doppelt erwischen: Zum einen begünstigen Wärme und geringere Niederschläge im Sommer Fichtenfeinde wie

Borkenkäfer oder Fichtenblattwespe. Zum anderen sind diese naturwidrigen Stangenwälder besonders anfällig gegen starken Winddruck. Die Orkane der letzten Jahre wüteten in den Holzäckern weit heftiger als in gestuften, relativ naturnahen, artenreichen Mischwäldern.

In dieser Situation raten Waldexperten nachdrücklich dazu, der Waldnatur das Heft in die Hand zu geben: Sie wird sich aus dem breiten Spektrum natürlich aufwachsender Bäume und anderer Waldpflanzen diejenigen herausuchen, die mit den neuen klimatischen Verhältnissen am besten fertig werden. Diese Wälder muss man nicht erfinden, die finden sich in unvollständigen Resten noch überall in Deutschland. Hier haben sich alte Bäume erhalten wie zum Beispiel Elsbeeren, Eichen, Ahorne oder Tannen und manche Sträucher oder krautige Pflanzen wie zum Beispiel